Ramslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Zwanzigster Jahrgang.

Nr. 78. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Ramslau, Dienstag den 6. October Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag-Vormittag 11 Uhr angenommen. 1891.

Engländer und Russen in Asien.

Mit der Besitzergreifung des Pamir-Plateaus durch die Russen hat die russische Macht- und Einflußsphäre in Centralasien abermals eine bedeutsame Erweiterung erfahren, durch welche die Gefahr eines englisch-russischen Zusammenstoßes in jenen Gebieten wiederum näher vor Augen gerückt wird. Denn durch die Besetzung der Pamir-Hochebene haben sich jetzt die Russen nicht nur eine strategisch wichtige Stellung so recht im Herzen Centralasiens gesichert, sondern sie sind hierdurch auch dem Norden des anglo-indischen Kaiserreichs bedenklich nahe gekommen, nur noch die Wälle des Hindukusch-Gebirges* und dessen Verlängerung nach Osten trennen die russischen Vorposten von den Grenzen des britischen Schutzstaates Kaschmir. Die Engländer sind denn auch nicht wenig über diesen neuesten Vorstoß ihrer gefährlichsten Rivalen in Asien erregt und sie möchten am liebsten jetzt ebenfalls das Pamir-Gebiet annectiren, wenn es eben die Russen nicht nur schon besetzt hätten. Nunmehr will, wie es heißt, die englische Regierung gegen die Besetzung des Pamir-Gebietes seitens Rußlands einen Protest erlassen und versuchen, durch allerlei diplomatische Kunststückchen die Russen aus ihrem jüngsten centralasiatischen Besitz wieder herauszumanövriren.

Mit papierenen Protesten läßt sich aber Rußland nicht imponiren, am wenigsten in Centralasien, wo der russische Coloß schon längst eine so gut wie unerschütterliche Stellung eingenommen hat. Die Engländer sind aber durch ihre Schwerfälligkeit und unbegreifliche politische Kurzsichtigkeit selbst daran schuld, daß die Kosaken ihre Rosse nunmehr schon an den Quellen des Oxus tränken können. Mit verschränkten Armen hat England lange Jahre zugesehen, wie Rußland seine Macht langsam, aber sicher von den Gestaden des Kaspi- und Aralsees aus immer weiter nach Osten und Südosten ausdehnte, und erst in neuerer Zeit, als die russischen Lanzen beinahe schon an die Thore Afghanistans, dieser westlichen Vormauer Britisch-Indiens, pochten, begann man englischerseits den Ernst der Situation zu begreifen. Seitdem ist allerdings Vieles geschehen, um die militairische Position der Engländer in den westlichen und nördlichen Grenzgebieten ihres indischen Reiches zu verbessern. Neue Forts und Garnisonen sind daselbst angelegt, wichtige strategische Eisenbahnen gebaut und bis mitten nach Afghanistan hineingeführt worden; außerdem hat die an der afghanisch-indischen Grenze stehende Truppenmacht inzwischen eine bedeutende Verstärkung erfahren.

Das Alles ist ganz gut und schön, und dennoch sind diese Vorkehrungen im Grunde genommen nur halbe Maßregeln zur Vertheidigung Indiens gegen einen etwaigen russischen Angriff. Die Engländer müssen ihren indischen Besitz weniger von dessen Wällen aus, sondern vielmehr noch vor dessen Thoren schützen und vertheidigen, sie hätten also schon längst über ihre jetzt gezogenen Befestigungslinien an den West- und Nordwestgrenzen Indiens hinausgehen und sich die westlichen Eingangspforten Afghanistans sichern, anderseits im Norden möglichst weit über die Grenzen ihrer Besitzungen hinaus festsetzen müssen. Hierzu hätte es freilich der Entfaltung größerer militairischer Machtmittel und vor Allem einer guten Portion verwegener, skrupelloser Entschlossenheit bedurft, in beiden Richtungen aber fehlt es bei den Engländern in Centralasien mehr oder weniger und heute bleibt ihnen überhaupt kaum mehr etwas anderes übrig, als sich auf die Vertheidigung der eigentlichen Grenzen Indiens zu beschränken. Es ist dies die Folge der Vogel-Strauß-Politik, welche die Engländer bislang dem russischen Vordringen in Asien gegenüber immer mit Vorliebe eingeschlagen haben, einer Politik, welche es geschehen lassen konnte, daß der russische Coloß das indobritische Reich von zwei Seiten her immer enger umklammerte. Jetzt ist es für die Engländer zu spät, an dieser für sie verfahrenen Situation noch viel zu ändern und sie werden daher ihren über kurz oder lang doch unvermeiblichen Entscheidungskampf mit den Russen in Centralasien unter weit ungünstigeren Verhältnissen ausfechten müssen, als solche für die Engländer noch vor einem Jahrzehnt vorhanden waren.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Neueren in Berlin eingegangenen Nachrichten zufolge hat der Kaiser seinen Jagdaufenthalt in Ostpreußen noch bis diesen Montag oder Dienstag verlängert. Alsdann gedachte sich der Monarch nach Schloß Hubertusstock zu weiteren Jagden zu begeben und erst hierauf nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückzukehren. — Es heißt, der Kaiser werde im November nach Dresden reisen, um der Hochzeit des Prinzen Friedrich August von Sachsen beizuwohnen.

Das Gerücht, wonach anläßlich der Reise des Czaren von Kopenhagen nach Moskau eine Begegnung desselben mit Kaiser Wilhelm in Alexandrowo geplant gewesen sein soll und deshalb in Trakehnen ein Sonderzug zur Verfügung des Kaisers Wilhelm bereit gehalten worden sei, wird nunmehr auch durch den „Reichsanzeiger" in officieller Form dementirt. Wie dieses falsche Gerücht entstehen konnte, bedarf noch der näheren Aufklärung. Inzwischen sind aber neue Meldungen über eine doch noch bevorstehende Zusammenkunft zwischen den beiden Herrschern aufgetaucht. Es wird bestimmt versichert, das russische Kaiserpaar gedenke in diesen Tagen nach Dänemark zurückzukehren, da der Czar lebhaft wünsche, sein silbernes Ehejubiläum (9. November) in Fredensborg zu begehen. Mit den russischen Majestäten würden auch die griechischen Herrschaften wiederum Aufenthalt in Fredensborg nehmen. Auf der abermaligen Heimreise von Dänemark nach Rußland soll nun der angekündigte officielle Besuch des Czaren am Berliner Hofe erfolgen, welcher Besuch allerdings nicht zu umgehen wäre, wenn das russische Kaiserpaar wirklich nochmals Aufenthalt auf Schloß Fredensborg nehmen sollte. In letzterer Beziehung werden ja wohl die nächsten Tage entscheidende Nachrichten bringen.

Am Freitag sind in Baden die Wahlen der Landtagsabgeordneten durch die kürzlich gewählten Wahlmänner vollzogen worden. Die Abgeordnetenwahlen bedeuten im Großen und Ganzen eine Bestätigung der für die Nationalliberalen so ungünstigen Ergebnisse der Urwahlen, denn es gewannen, so weit bekannt, die Clericalen acht, die Demokraten vier, die Socialdemokraten zwei Sitze und die Conservativen einen Sitz. Dennoch soll den Nationalliberalen auch in der neuen Kammer noch die absolute Mehrheit geblieben sein, die allerdings, wie es heißt, nur eine Stimme beträgt, so daß künftig die Entscheidungen in der badischen Volksvertretung häufig von großen Zufälligkeiten abhängen dürften.

Die Aufhebung des Paßzwanges an der deutsch-französischen Grenze hat eine förmliche Ueberschwemmung des Reichslandes mit Besuchern aus Frankreich zur Folge gehabt, welche vielfach seit Einführung des Paßzwanges nicht mehr in Elsaß-Lothringen gewesen sind. Auch mehrere Pariser Blätter haben sofort nach Aufhebung des Paßzwanges Correspondenten nach Elsaß-Lothringen geschickt, um die Stimmung der Bevölkerung zu erforschen. Was diese Herren ihren Auftraggebern hierüber im Allgemeinen zu berichten wissen, wird für französische Ohren allerdings nicht sehr erfreulich klingen, denn es geht aus diesen Berichten hervor, daß sich die eingeborenen Elsaß-Lothringer mehr und mehr mit den neuen Zuständen ihres Landes befreunden und in ihrer überwiegenden Mehrheit bestimmt zu bleiben wünschen. Ob eine solche Wahrnehmung den Eifer der Revanchepartei jenseits der Vogesen etwas dämpfen wird, muß freilich noch abgewartet werden.

Oesterreich-Ungarn.

Auf den glanzvollen Kaiserbesuch in Böhmen ist noch in letzter Stunde durch das ruchlose Eisenbahn-Attentat von Rosenthal im Schatten gefallen. Ueber den eigentlichen Zweck und den Urheber des nichtswürdigen Bubenstückes hat die eingeleitete Untersuchung bis jetzt kein Licht verbreitet, doch wird vielfach angenommen, es sei die That eines czechischen Fanatikers, der durch die versuchte Zerstörung der Eisenbahnbrücke von Rosenthal die Reise des Kaisers Franz Josef nach Reichenberg habe verhindern wollen. Jedenfalls hat die Frevelthat das ihrige dazu beigetragen, daß dem Kaiser bei seinem Besuche in Reichenberg ein so jubelnder Empfang bereitet wurde, denn in dieser begeisterten Begrüßung des geliebten Monarchen drückte sich zugleich die Entrüstung der Bevölkerung über das Bubenstück aus. Die Rückreise des Kaisers nach Prag gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge und unter dem Eindrucke des Vorganges von Rosenthal empfing auch die Bevölkerung Prags den Kaiser mit stürmischer Begeisterung. Am Freitag Nachmittag 3 Uhr reiste der kaiserliche Herr nach Wien zurück, wo die Ankunft Abends 10 Uhr erfolgte. Sofort nach dem Bekanntwerden des Vorfalls von Rosenthal war unter der Wiener Bürgerschaft der Gedanke aufgetaucht, dem heimkehrenden Monarchen einen großartigen Empfang zu bereiten. Demgemäß waren die Straßen Wiens festlich beleuchtet und mit ungeheueren Menschenmassen besetzt. Als der kaiserliche Zug in den Bahnhof einfuhr, ertönten brausende Hochrufe des dichtgedrängten Publikums und die aufgestellten Militärkapellen stimmten die Volkshymne an. Der Kaiser trat zum Bürgermeister Dr. Prix, reichte ihm die Hand und sagte: Er sei außerordentlich erfreut über die Beweise der Anhänglichkeit und danke für die herzliche Ovation. Der Bürgermeister betonte in seiner Ansprache an den Kaiser, daß ganz Wien die Rückkehr des Kaisers freudig begrüße; schließlich versicherte der Bürgermeister dem Monarchen die Treue und Liebe der Bevölkerung. Unter erneuten Hochrufen, Hüte- und Tücherschwenken des Publikums verließ der Kaiser den Bahnhof und fuhr, geleitet von den begeisterten Zurufen der Menge nach der Hofburg.

Italien.

In der Hauptstadt Italiens hat das tactlose

Benehmen einiger fremden Pilger vor dem Grabmale Victor Emanuels im Pantheon am Freitag eine gewaltige nationale Gegenbemonstration hervorgerufen. Dieselbe nahm ihren Ausgang von dem Corso nach der Piazza Colonna bis vor die Hotels Wieland und Nieberba, in denen die betreffenden Pilger Quartier genommen hatten und zog sich bis zum Hause des Bürgermeisters hin. Hier brachte die manifestirende Menge Hochrufe auf Italien aus, worauf sie nach dem rechten Tiberufer ziehen wollte; doch wurde sie von der Polizei an dieser Absicht gehindert. Auf dem Rückwege schlossen sich die Demonstranten einem andern, gleiche Zwecke verfolgenden Zuge, der mit Musik und Fahnen nach dem Capitol marschirte, an. Auf der Piazza di Bianka gingen die Demonstranten unter erneuten Hochrufen auseinander. Weitere Zwischenfälle hat diese Kundgebung, welche von ein dem lebendigen Nationalgefühl der weit überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Roms zeugt, nicht zur Folge gehabt.

Frankreich.

Das „politische Testament", welches General Boulanger hinterlassen hat, erweist sich als ein Schriftstück ohne jede politische Bedeutung. In einem Athemzuge versichert der General, nicht, weil er an der Zukunft verzweifeln, sondern weil er nicht das furchtbare Unglück ertragen könne, das ihn vor zwei Monaten betroffen habe, wolle er sich tödten, dann aber fordert er wiederum seine Anhänger auf: den Kampf gegen diejenigen fortzusetzen, die ihn gegen Recht und Gesetz fern vom Vaterlande in den Tod trieben. Wenn Boulanger gegen seine angeblichen Verfolger als die Urheber seines Todes hetzt, hat er also bereits vergessen, daß er unmittelbar vorher in weinerlicher Weise auf das Hinscheiden der Frau Bonnemain als die Ursache seines Selbstmordes hingewiesen hat — Boulanger war eben Comödiant bis zum Schluß! In Wirklichkeit ist der „brave Général" aus dem Leben geschieden, weil er aus seinen wachsenden finanziellen Schwierigkeiten keinen Ausgang mehr wußte!

Spanien.

In Nordafrika hat sich ein neuer spanisch marokkanischer Zwischenfall ereignet. Marokkanische Mauren unternahmen einen Angriff auf die Festung Melilla, doch wurden sie durch das Geschützfeuer der spanischen Besatzung zurückgetrieben. Spanien hat wegen des Vorfalles vom Sultan von Marokko Genugthuung verlangt.

Ost-Afrika.

Aus Deutschostafrika sind neuere Meldungen eingegangen, daß dort fortdauernd Alles ruhig sei. Von Emin Pascha liegen noch immer keine Meldungen vor, man vermuthet, daß er am Ostufer des Albert Nyanza weilt. Die Nachricht von der Ernennung des Corvettencapitains Rüdiger zum Stellvertreter des Gouverneurs v. Soden soll unter den Deutschen in Zanzibar Erstaunen hervorgerufen haben, weil Rüdiger bisher noch nicht in Afrika thätig gewesen ist. Bekanntlich war er bis jetzt Commandant des in den ostafrikanischen Gewässern stationirten Kreuzers „Schwalbe".

Schlesien.

?? Namslau, 4. October. [Schul-Statistik.] Der statistischen Uebersicht über die äußeren Verhältnisse des Schulaufsichtskreises Namslau zufolge, zählt derselbe z. Z. 60 öffentliche Volksschulen, 1 höhere Knabenschule, 1 höhere Mädchenschule und zwei Kleinkinderschulen, zusammen 64 Schulanstalten. Von den Volksschulen sind 34 evangelisch, 1 evangelisch und 25 katholisch. Sie werden besucht von 6862 Kindern, von denen 3597 evangelisch, 3212 katholisch, 50 jüdisch und 3 dissidentisch sind. Im Vorjahre betrug die Gesammtschülerzahl 6873. — Die evangelischen Volksschulen haben im Ganzen 86 Klassen mit 4002 Kindern, die katholischen 59 Klassen mit 2906 Kindern. An den evangel. Schulen wirken 46 wirkliche Lehrer und 6 Hilfslehrer; auf eine Lehrkraft kommen durchschnittlich 77 Kinder, gegen 84 im Vorjahre. An den katholischen Schulen amtiren 31 wirkliche Lehrer und 5 Hilfslehrer, so daß auf 1 Lehrer rund 81 Kinder kommen, gegen 83 im vergangenen Jahre. Mit Hinzurechnung der 3 Lehrer an der höheren Knabenschule hierselbst, den 2 Lehrerinnen an der höheren Mädchenschule und 2 Schulschwestern an den Kleinkinderschulen zählt der Schulinspections-Bezirk Namslau zusammen 95 Lehrpersonen, im vergangenen Jahre waren nur 89 vorhanden. — Unter den Ortsschulinspectoren ist im Laufe des Berichtsjahres nur ein Wechsel eingetreten, indem durch Abgang des Pastor Herrn von Przybylski—Droschkau der neue Pastor Herr Gottschalk zum Ortsschulinspector über die Schulen zu Droschkau, Glausche und Reichthal ernannt worden. Die Veränderungen unter der Lehrerschaft sind dagegen ziemlich groß. Einige Lehrer bezw. Hilfslehrer traten aus anderen Bezirken in den hiesigen Kreis ein, andere wurden im Kreise selbst versetzt und wieder andere traten in andere Bezirke über. Zwei Lehrer wurden aus dem Schul-

(Fortsetzung in der Beilage).

(Mode-Bericht Winter 1891/92. Das bekannte Seidenhaus **G. Henneberg** in Zürich schreibt uns: Was ich im Frühjahr an dieser Stelle betreffs Seiden-Bengaline voraussagte, ist eingetroffen; er hat sich im Fluge den ersten Platz erobert und dürfte ihn unbestritten für mehrere Jahre behalten. Kein Seidenstoff bietet aber auch einen edleren, noblieren Faltenwurf, wie gerade Bengaline. Er wird in schwarz, einfarbig, gestreift, karriert, damascirt und brochirt angefertigt, sowie in weiß für Brauttoiletten. In ganz seidenen Damasten sind von den ersten Londoner und Pariser Modehäusern große Sortimente bestellt worden in ein-, zwei- und dreifarbig, wie auch in schwarz und weiß, und dürften Damaste für große Gesellschaftstoiletten sehr bevorzugt sein. Die Schleifen- und Bänderbesfins sind neben Genre Louis XV. wieder beordert worden, ebenso Körbchen mit Blumenranken, sowie kleinere und mittelgroße Figuren und ganz besonders Rehrenbesfins. Außer Bengalines und Seidendamasten sind noch zu erwähnen: Surah. Satin merveilleux, Armures Noblesse, Changeant etc. Für die Ball-Saison: gestreifte Seidengaze mit Goldfäden, glatte Seidengaze mit zweifarbigen kleinen und großen Punkten, Crêpe de Chine, glatt, faconnirt und bedruckt. Neben indischen bedruckten Foulards werden Surah- und Taffetas-Changeant mit eingeätzten weißen Dessins im nächsten Frühjahr eine große Rolle spielen. Bevorzugte Farben sind: schwammgelb, maisvenfarbig, heliotrop, hellbeige, gelblich-silbergrau, dunkelveilenroth, hellblaublau, myrthengrün, gelb, lilas und braun in allen Farbenabstufungen.

Nr. 470 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen **„Fürs Haus"**, herausgegeben von Clara von Studnitz, enthält:

Wochenspruch:
Von Freude Frauen sind genannt;
Ihr Freude freuet alle Land.
Wie wohl der Freude kannte,
Der Frau'n zuerst sie nannte;

Mit der vorliegenden Nummer beginnt diese von vielen Tausenden Familien gern gelesene Wochenschrift den 10. Jahrgang. Eingeleitet wird dieselbe durch ein tiefempfundenes Gedicht „Nach Süden", sowie einer warmen Aufforderung der beliebten Herausgeberin dieses Blattes an die Frauenwelt „Das deutsche Haus auch fernerhin ausbauen und verebeln zu helfen." Es folgt ein kürzerer, aber geistreicher Aufsatz „Zum Nachdenken", sowie ein, besonders für Musikfreunde interessanter „Wie wird man musikalisch?". Zwei weitere längere Abhandlungen „Wenig gekanntes Nützliches" und „Herbst- und Winterwonden" dürften, da besonders in die jetzige Jahreszeit passend, für alle praktischen Hausfrauen und Töchter von großem Interesse sein. Der aus der Feder eines bewährten Fachmannes stammende „Gartenkalender für den Monat Oktober" beschließt die Reihe der praktischen Artikel, und es folgt der Anfang der höchst spannenden humorvollen Novelle „Am seidenen Faden" von C. v. Hellen. Im 2. Theile der Nummer folgt die Preisfrage „Wer stellt für die Bewohner eines Landhauses die schönste musikalische Christnachtsfeier zusammen?", sowie die verschiedenen, hauswirthschaftliche Winke und Rathschläge enthaltenden Rubriken „Unsere Kinder", „Zeichnen und Malen", „Zimmergärtnerei", „Buchführung", „Geselligkeit", „Für die Küche" u. s. w. „Fernsprecher", „Antworten", „Entgegnungen" und „Briefkasten" bringen außerdem eine Fülle von Anregungen und Belehrungen. Der Abonnementspreis dieses Blattes, welchem auch noch abwechselnd eine Beilage „Fürs kleine Volk", eine „Handarbeitsbeilage" und eine „Musikbeilage" gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich nur 1 Mk.

Freiburger 15 Frcs.-Loose.

Die nächste Ziehung findet am 15. October statt. Gegen den Coursverlust von **ca. 13 Mark** pro **Stück** bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **Mark 0,70** pro **Stück.**

Westfälische Landschaftliche 4 pCt. Pfandbriefe.

Die nächste Ziehung findet Ende Oktober statt. Gegen den Coursverlust von **ca. 2 pCt.** bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **4 Pfg.** pro **100 Mark.**

Danksagung.

Für die so zahlreichen Beweise liebevoller Theilnahme, die uns bei dem Dahinscheiden unserer theuren Gattin, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, der

Frau Amtsgerichtsrath **Clara Bieder**
geb. **Haselbach,**

durch tröstende Worte, Blumenspenden und Grabgeleit in so reichem Maasse entgegengebracht worden sind, sagen wir unsern innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
H. Bieder, Amtsgerichtsrath.

Namslau, den 5. October 1891.

Danksagung.

Für die so zahlreichen Beileidsbezeugungen, Blumenspenden und Begleitung zur letzten Ruhestätte unseres unvergesslichen Gatten und Vaters sagt **Allen** hiermit herzlichsten Dank

die Familie Wzlonteck.

Namslau, den 5. October 1891.

Versteigerung.

Am Dienstag (heut) den 6. d. M. Vormittags ½12 Uhr

werde ich in meinem Pfandlokal im Kgl. Amtsgerichtsgebäude hierselbst

2 wollene Umschlagetücher,
1 Unterbett,
1 Kissen,
1 Brettstuhl

öffentlich meistbietend versteigern.

Wiese, Gerichtsvollzieher.

Zu haben bei **O. Opitz** in **Namslau:**

Wie schätze ich mich ein?

Ein allgemein verständlicher Ueberblick
über die für den Steuerpflichtigen
wichtigsten Bestimmungen des neuen Einkommensteuer-Gesetzes
vom 24. Juni 1891.
Von
A. Fernow, Regierungsrath in Frankfurt a. O.
Preis 50 Pfennig.

Der St. Vincenz-Verein

veranstaltet die

Verloosung

zum Besten der Armen Namslau's

am 28. October.

Der Verein bittet nochmals recht herzlich **um Abnahme von Loosen und um Geschenke zur Verloosung.**

Neues Etablissement

von

M. Liebermann

im Hause des Herrn Hotelbesitzer W. Schumann

offerirt zu nachstehenden **festen** Preisen:

Sämmtliche Artikel für Schneider und Schneiderinnen.

200 Yards	**Ackermann-Maschinengarn,**	Rolle	8	Pfg.,
1000 „	„ **Obergarn,**	„	30	„
1000 „	„ **Untergarn,**	„	23	„
Prima Qual.	**Knopflochseide,**	6 Rollen	10	„
„ „	**Chappseide,**	Strähne	6	„
„ „	**Gruschwitzer Zwirn,** 90 cm lang,	Lage	10	„
„ „	**Stoßschnur,** 10 m Stücke,	Päckchen	13	„
„ „	**Taillenstäbe,** alle Längen,	Dutzend	12	„
Neueste Dessins	**Kleiderknöpfe** in allen Farben	„	10	„

Große Auswahl von Besatz-Artikeln.

Herren-, Damen-, Kinder- und **Erstlingswäsche** von 25 Pfg. an, **Damen-, Mädchen-, Schul-** und **Kinderschürzen** von 20 Pfg. an, weiße große **Taschentücher** 15 Pfg., **Chemisets** 50 Pfg., **Serviteurs** mit Kragen 50 Pfg., **Kragen** Leinen garantirt 30 Pfg., **Manchetten** 35 Pfg., **Normalhemden** von 90 Pfg. an, **Damen-, Herren-** und **Knabenhosen** von 60 Pfg. an, **Jacken** 80 Pfg., **Cachenez** 20 Pfg., **Kinder-Anzüge** und **-Tricots** 45 Pfg., **Taillen-** und **Kopftücher** 45 Pfg., **Woll-Socken, Frauen-** und **Kinderstrümpfe** von 15 Pfg. an, **Kopfhüllen, Mädchenhauben** und **Knabenmützen** von 50 Pfg. an.

Oberhemden nach Maß unter Garantie für guten Sitz von 3 M. an,

ferner:

Strick-, Häkel-, Stick- und **Stopfgarne.**

Vig.-Baumwolle, alle Farben,	Lage	13	Pfg.	
Glatte „ „	„	13	„	

bunt melirt entsprechend,

Gebl. Estremadura	„	20	„
Beste Strumpfwollen	„	20	„

im Pfunde billiger.

M. Liebermann,

Posamenten-, Woll- und Weißwaaren-Handlung.

Versteigerung.

Am Mittwoch den 7. d. Mts.
Nachmittags 3 Uhr

werde ich zu **Sterzendorf** bei dem Gasthause an der Chaussee

1 Schwein (Sau) mit 7 Ferkeln, 8 kleine Schweine, 1 Britschke mit 2 Sitzen, 1 Ackerwagen, 1 Parthie Stroh (2—3 Schock), 2 kupferne Kessel (1 à 100, 1 à 50 Ltr.), 1 Käsetisch, 1 Milchseparator, 1 Butterfaß, 1 Brückenwaage, 1 Geschirr- und Speiseschrank

öffentlich meistbietend versteigern.

Wiese, Gerichtsvollzieher.

Pianinos billig gegen Baar und Raten Frachtfreie Probesendung und Garantie. Fabrik *A. Schütz & Co., Brieg.*

Von neuer Ernte

empfehle ich

chinesische

Thee's

als:

Souchong, Congo, Melange

2c. in garantirt reiner Qualität von hochfeinem Aroma und Geschmack.

Oscar Tietze,

Germania-Drogerie.

Mein grosses Lager

alter, gut gepflegter

Weine

empfehle ich hiermit

Moselwein Fl. 75, 1.00, 1.20, 1.50, 2.00, 3.00

Rheinwein Fl. 1.00, 1.25, 1.50, 2.00, 2.25, 2.50, 3.00 und höher.

Rothwein Fl. 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.50, 3.00 und höher.

Ungarwein Fl. 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 2.50, 3.00 und höher, sowie

Portwein, Sherry, Madeira, weissen Bordeaux, deutschen und **französischen Sect**

zum billigsten Preise.

Gleichzeitig empfehle ich meine comfortabel eingerichtete

Altdeutsche Weinstube

einer geneigten Beachtung.

V. Zurawski.

Loose

zur

Lotterie des M.-T.-V. Namslau

à 50 Pfg.

sind zu haben bei **O. Opitz.**

Der neue Jahrgang der „Illustrirten Welt" zeichnet sich durch eine ganz bedeutende Vermehrung des belletristischen Teils aus. Derselbe wird eröffnet durch die beiden hochinteressanten, spannenden Romane:

Die Welt des Scheins. Von **A. von der Elbe,** | **Pique-As.** Von **A. Berthold,**

denen sich dann in unerreichter Fülle und Mannigfaltigkeit Unterhaltungs- und Bildungsstoff mit herrlichem Bildschmuck anreiht.

Die „Illustrirte Welt" ist so recht

ein Familien-Journal im besten Sinne des Wortes.

Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Preis pro Heft nur 30 Pfennig.

Abonnement:

in allen Buchhandlungen u. Zeitungs-Expeditionen (diese liefern ein Probeheft auf Verlangen zur Ansicht ins Haus), sowie bei allen Postanstalten.

Zur Rosenkranzandacht

empfiehlt der Unterzeichnete das in seinem Verlage erschienene

Katholische

Gebet- & Gesangbuch

von

Dr. Smolka & H. Bönninghausen,

das alle in genannter Andacht gebrauchten Gesänge und Gebete, u. A. auch das von Papst Leo XIII. für die Octoberandacht vorgeschriebene **Ablassgebet zum hl. Joseph** enthält.

Preis von 1 Mark an.

Namslau. **Oskar Opitz.**

Haasenstein & Vogler,

Erste u. älteste Annoncen-Expedition

Breslau,

besorgen zu **Originalpreisen ohne jeden Aufschlag**

aller Arten von Anzeigen

in alle Zeitungen der Welt.

Theater in Namslau.

Im Saale des Hotel Grimm.
Sonntag den 11. October 1891.

Einmaliges Gastspiel

der auf einer Tournée begriffenen, aus 20 Personen bestehenden Gesellschaft der Direction

S. Redlich.

Neueste Operettenposse! Neueste Operettenposse!

„Unsere Don Juans."

Große Operettenposse in 4 Acten von Leon Treptow.

Am Adolf-Ernst-Theater in Berlin über 300 Mal zur Aufführung gelangt.

Ich habe diese Operettenposse bereits in den besten Theatern Preußens zur Aufführung gebracht und hoffe, auch hier damit zu reussiren.

Preise der Plätze.

Im Vorverkauf: Sperrsitz (nummerirt) 1,25 Mk., I. Platz 90 Pf., II. Platz 60 Pf.
An der Kasse: Sperrsitz 1,50 Mk., I. Platz 1,10 Mk., II. Platz 75 Pf., Gallerie 40 Pf.
Schüler und Militair ohne Charge 40 Pf.

Der **Vorverkauf** der Tagesbilletts befindet sich in der Conditorei des Hrn. **Koschwitz** wie beim Kaufmann Hrn. **Werner** und beginnt bereits mit dem heutigen Tage.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang präcise 8 Uhr.

S. Redlich, Director.

Grosse Gewinn-Ziehung der Lotterie der internationalen Ausstellung in Berlin

am 20. October cr. und den folgenden Tagen.

5810 Gewinne = Mark 240.000 Werth.

Haupttreffer: 50 000 M. 20 000 M. 10 000 M. 6000 M. 5000 M. 5 à 3000 M. etc.

Loose à 1 M., auf 10 Loose ein Freiloos, auch gegen Briefmarken empfiehlt

Carl Heintze, Loose-General-Debit

Berlin W., Unter den Linden 3.

Als Brief-Adresse genügt: **Carl Heintze, Bankgeschäft, Berlin W.**

Bestellungen, welchen für Porto und Gewinnliste 20 Pfg. beizufügen sind, erbitte baldigst, indem die von mir in General-Debit genommenen Loose meistens kurz vor Ziehung ausverkauft sind.

Meine **Dampfbettfeder-Reinigungsmaschine** halte ich bestens empfohlen.

Mummert,
Klosterstraße 12.

Campagne-Anfang

Montag den 12. October früh 6 Uhr.
Arbeiter werden noch angenommen.

Zuckerfabrik Bernstadt.

K. V.

Mittwoch den 7. October cr.
bei **Koschwitz.**

Erfolg durch Annoncen erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse,** Breslau, Ohlauerstrasse No. 85; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei ertheilt, sowie Inserat-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparniß an **Insertionskosten erreicht wird.**

Pökel-Schweinefleisch

empfiehlt **Herrmann Galle,**
Fleischermeister.

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim **täglichen Gebrauch** von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.** in **Dresden.**
Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei **Oscar Tietze.**

Ein Schuhmachergeselle

guter Arbeiter, findet dauernde Beschäftigung bei **Fritz Menzel.**

Die in meinem Anbau befindliche Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche und dem nöthigen Beigelaß ist zu vermiethen und 1. Januar 1892 zu beziehen.

H. Harnoß, Gärtner.

Ein möblirtes Zimmer
ist bald zu vermiethen. Wo, zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Wohnung, parterre, bestehend aus drei Stuben, Küche und Beigelaß, event. Pferdestall, im Ganzen oder getheilt zu vermiethen und Oktober oder später zu beziehen bei **Florian,** Böhmwitz.

Im 1. Stock ist eine Stube mit Durchgang zu vermiethen und Neujahr 1892 zu beziehen.
Robert Heinrich.

Eine Wohnung im ersten Stock, bestehend aus 2 Stuben, Küche und Entree, z. Z. von Frau Pilz bewohnt, ist zu vermiethen bei
J. Kalkbrenner.

Eine Wohnung, 2. Etage, 3 Stuben, helle Küche und Beigelaß ist zu vermiethen
Klosterstraße No. 4.

Die in der ersten Etage vorn heraus gelegene Wohnung (3 Zimmer, Küche, Entrée und Beigelaß) ist zu vermiethen und per 1. Januar 1892 zu beziehen.

Wzlonteck sen.

Durch Versetzung des Herrn Lippik ist der II. Stock. Krakauerstr. 17 auch getheilt zu vermiethen, per 1. Oktober zu beziehen.
A. Maluche.

Die bisher vom Herrn Post-Secretär Rother innegehabte Wohnung ist wegen Versetzung desselben vom 1. April 1892 anderweitig zu vermiethen. **E. Bautz,** Sattlermeister.

Eine Stube mit Beigelaß ist in meinem Hinterhause zu vermiethen.
H. Pelikan.

Eine Wohnung zu vermiethen und 1. November zu beziehen bei
A. Kruber, deutsche Vorstadt.

Schützenstraße 3 ist der von der Namslauer Molkerei bisher benützte Laden mit oder ohne Wohnung anderweitig zu vermiethen und 2. Januar zu beziehen.

Auch ist daselbst eine Wohnung vornheraus, 2 Stuben, Küche und Beigelaß, zu vermiethen und 2. Januar zu beziehen.
Fritz Menzel.

Eine freundliche Wohnung im 1. Stock vornheraus ist zu vermiethen und zum Neujahr zu beziehen bei **J. Neumann,**
Herrengasse 1.

In meinem Hause ist der 1. Stock im Ganzen oder getheilt, sowie im 2. Stock hinten heraus 2 Stuben nebst Beigelaß zu vermiethen und bald oder Neujahr zu beziehen.
Richard Hauschild,
Klosterstraße No. 26.

Zwei Stuben mit einem Vorhäuschen, schöne Aussicht auf die Promenade, sind bald zu vermiethen bei **A. Knopp.**

Zum Kränzchen

ladet auf **Sonntag den 11. October** ergebenst ein **G. Gallert,**
Gastwirth in **Jakobsdorf.**

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau
vom 26. September 1891.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	22	50	22	—	21	50
Gerste „	15	80	15	30	14	80
Roggen „	23	10	22	60	22	—
Hafer „	15	—	14	60	14	20
Erbsen „	19	—	—	—	17	—
Kartoffeln „	4	80	—	—	4	40
Heu „	5	20	—	—	4	40
Stroh „	4	67	—	—	4	33
Butter (1 Kilogr.)	2	10	—	—	1	80

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 78 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 6. October 1891.

dienste entlassen. In den Ruhestand trat Herr Lehrer Langer—Schmograu und wurde derselbe bei dieser Gelegenheit durch Allerhöchste Verleihung des Adlers der Inhaber des Kgl. Hausordens von Hohenzollern ausgezeichnet. Der Tod raffte hinweg die Herren Rector Kotelmann und Lehrer Benedig—Namslau und Hauptlehrer Pohl—Städtel.

— [Theater.] Wir sind heute in der angenehmen Lage, unser Publikum auf einen uns in Kürze bevorstehenden hohen Kunstgenuß aufmerksam machen zu können. Die in ganz Schlesien und Posen bestrenomirte Theaterdirektion Nedlich, welche seiner Zeit „wie wohl unserem Publikum aus den vielen Berichten der Zeitungen noch erinnerlich sein dürfte“ mit dem Vaterländischen Drama „Die Quitzows“ eine von großen Erfolgen begleitete Tournée durch Preußen gemacht, hat jetzt eine gleiche Reise mit der neuen Operettenposse „Unsere Don Juans“ von Leon Treptow, welche am Centraltheater in Berlin über 200 Aufführungen unter größtem Beifall des Publikums erlebt hat, unternommen. Am Sonntag den 11. wird die Gesellschaft unsere Stadt berühren und uns diese Operettenposse in einer hübschen Ausstattung und Darstellung vorführen. Da wir uns nach den vielen Besprechungen auswärtiger Zeitungen hier für etwas wirklich Gediegenes verbürgen können, so dürfte es jedenfalls gerathen sein, sich bei Zeiten der Sperrsitznummern, deren Verkauf schon mit dem heutigen Tage beginnt, zu sichern, da der Andrang voraussichtlich bedeutend sein dürfte.

Brieg, 2. October. In der Nacht zum 1. d. gegen 12 Uhr wurde, wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, von einem Strafgefangenen des hiesigen Zuchthauses mit großer Verschlagenheit ein Fluchtversuch ausgeführt. Der Züchtling, welcher zu 15jähriger Zuchthausstrafe, wovon er 7 Jahre bereits verbüßt, verurtheilt ist, hatte die Flucht schon längere Zeit vorbereitet; er hatte sich dietrichartige Instrumente zu verschaffen gewußt und mit denselben die Schrauben an den Schlössern seiner Zellenthüre zu entfernen verstanden, er hatte sich ferner auf noch nicht aufgeklärte Weise in den Besitz des Schlüssels zu den Bodenräumen zu setzen gewußt. In einem der Bodenräume eignete er sich eine Leine an und ließ sich von einem Bodenfenster des Gebäudes dann auf die Langestraße hinab, als gerade der Wachtposten nach der entgegengesetzten Seite schritt. Als der Soldat beim Umwenden den Flüchtenden bemerkte, sprang dieser vollends auf das Pflaster herab und lief nach der Fortsetzung der Lindenstraße hin. Die nachgesandten beiden Schüsse trafen ihn nicht; aber bei dem Herabspringen hatte sich der Flüchtling den Fuß verstaucht, was ihn am schnellen Fortkommen hinderte. Von den auf den entstandenen Lärm herbeigeeilten Nachtwächtern wurde der Flüchtling schon auf dem Neumarkte festgenommen und wieder eingeliefert.

Waldenburg, 2. October. Das Grubenunglück ist glücklicherweise weit weniger bedeutend, als der „Ob. Anz.“ angegeben hatte: es sind bei der Einfahrt am 30. September, Abends zwischen 5 und 6 Uhr, nur 4 Mann verunglückt. Die Verletzungen derselben sind nur leichterer Natur; Knochenbrüche sind nicht vorgekommen, sondern nur Verstauchungen.

Hirschberg, 2. October. Auf der gestern hier abgehaltenen diesjährigen Kreis-Synode der Diöcese Hirschberg hat die orthodoxe Richtung mit 40 gegen 30 Stimmen folgenden Antrag durchgebracht: „Die Kreis-Synode beauftragt ihren Vorstand, das königliche Consistorium zu ersuchen, durch besondere Verfügung den Gemeinde-Kirchenräthen zur Pflicht zu machen, neben der Versagung des Myrthenkranzes den gefallenen Bräuten auch das Tragen des Brautschleiers als des Sinnbildes der Unschuld und Reinheit zu verwehren.“

— [Von der Schneekoppe.] Ein Herbstwanderer, der in den letzten Tagen, als gerade der erste Schnee im Hochgebirge gefallen waren, die Schneekoppe erstiegen hat, sendet der „Schles. Ztg.“ von dort folgendes Stimmungsbild: Auf der Koppe alles ruhig! Herr Pohl, der Koppenwirth, und Gattin sind mit einer kleinen Karawane von einigen dreißig Personen, bestehend aus Koch, Kellner, einer Anzahl anderer dienstbarer Geister sowie einem starken Troß belasteter Träger thalwärts gezogen. Die Fenster beider Wirthshäuser sind mit Brettern vernagelt, die Thüren verschlossen und die grauen Telegraphenstangen haben ihre Drähte noch eher verloren als unten im Thal die Bäume ihre Blätter. Dafür hat der Winter feierlichen Einzug gehalten. Am Mittwoch voriger Woche hatte schon ein starker Schneefall den ganzen Koppenkegel in einen zwei Zoll dicken Mantel gehüllt und auch den tiefer gelegenen Bergscheiteln weiße Mützen aufgesetzt. Zum Theil hat die Sonne, die bei Tage noch ziemlich heiß brennt, in ihrer Unduldsamkeit gegen alles Weiße, den Schnee zwar wieder hinweggeschmolzen, aber hinter den Schanzen der Steine, des Knüppelholzes und der Häusermauern hält er noch immer tapfer den Strahlengeschossen Stand. Nachts ist das Quecksilber schon auf 5³/₁₀° unter Null gesunken. Von den Dächern hängt eine hübsche Decoration langer Eiszapfen, an den langen wolken Gräsern porcellanweiße Frostgebilde. Am Eingang in das gastlich-Wächterhaus — in dem man sich bei lustig flackernbem Feuer und einem Glase Ungarwein erwärmen kann — erfreut sich eine Wassertonne einer 3½ Zoll starken Eisdecke. Wer im Sommer auf der Koppe war, dem kommt die lautlose Stille, die den ganzen Kegel umlagert, wahrhaft unheimlich vor. Denn auch der Vögel Stimmen sind verhallt und die sonst in den Steinen so zahlreich concertirenden Heimchen haben die Saison gleichzeitig mit Herrn Pohl für geschlossen angesehen. Aber schön ist es jetzt doch hier oben. Der Sonnenaufgang ist so herrlich wie man ihn selten sieht. Die Luft ist bei Tage klar und rein. Die Physiognomie des Winters giebt dem Landschaftsbild etwas feierliches. Abends gegen 6 Uhr entspinnt sich ein heftiges Rückzugsgefecht zwischen der scheidenden Sonne und den vom Thal emporwehenden Nebeln. Die Sonne, eine strahlenlose, blutigrothe Scheibe, sinkt langsam und majestätisch nieder, und kaum ist sie entschwunden, da nehmen die Nebel auch schon völlig Besitz von dem eroberten Terrain. Die Aussicht ist völlig verhüllt, nur zu der nach und nach am Himmel emportauchenden Sternenschaar kann der Blick noch emporschweifen, und es ist wie ein Trost, daß der Blick nach oben dem Menschenauge auch in diesem Falle gastlich offen bleibt, wenn es hier unten trübe und düster wird.

— Der Koppenwirth S. war kein höflicher und gefälliger Wirth. Der jetzige deutsche Gesandte in Lissabon, ein geborener Breslauer, schrieb 1861 in's Fremdenbuch: „Willst, Wanderer, wirthlich finden du dies Haus, Laß rathen dir, wirf erst den Wirth heraus!“

Vermischtes.

— [Lotterie.] Wir machen darauf aufmerksam, daß die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse Königl. Preuß. 185. Klassen-Lotterie bei Verlust des Anrechts bis zum Donnerstag den 8. October, Abends 6 Uhr, planmäßig geschehen muß.

— Von den Kaisertagen in der Romonter Heide wird der Königsb. „Hart. Ztg.“ geschrieben: Theerbude hat so lange das Dörfchen steht, nicht so viel Menschen beherbergt, als in den letzten Tagen. Von allen Seiten strömten sie herbei, um den Landesvater zu sehen. Auf den Straßen sah man unabsehbare Reihen von Menschen bunt durcheinander gewürfelt, und sobald das kaiserliche Gefährt in Sicht war, ertönte ein Hurrah aus tausenden von Kehlen. Die Zahl der Bittsteller haben sich im Laufe der Kaisertage beträchtlich vermehrt, und das wenig taktvolle Verhalten der Pententen, ihre Gesuche in den kaiserlichen Wagen zu werfen, ist auch in diesem Jahre verschiedentlich vorgekommen und hat dem Kaiser Veranlassung zu der launigen Bemerkung gegeben, „man möge doch seinen Wagen nicht als Briefkasten betrachten.“ Audienzen wurden diesmal nicht ertheilt.

— Berliner Blätter erzählen: Der Inhaber eines hiesigen Colonialwaaren-Engroß-Geschäftes der 30jährige Kaufmann E. K., hatte sich vor etwa 14 Tagen mit einer jungen Dame aus einer angesehenen Breslauer Kaufmannsfamilie verheirathet und mit seiner jungen Frau am Tage nach der Vermählung eine Hochzeitsreise angetreten. Am Dienstag vergangener Woche traf das Paar, auf der Rückreise begriffen, in Frankfurt a. M. ein, um die elektrische Ausstellung zu besuchen, und nahm dort in einem Chambregarni Wohnung. Am selbigen Abend war Herr K. mit mehreren Bekannten, die er zufällig dort getroffen, allein ausgegangen, seine Frau, die über Kopfschmerz klagte, in der Wohnung zurücklassend. Gegen Morgen heimkehrend, fand der junge Ehemann die Thür verschlossen, und da auf sein wiederholtes Pochen und Rufen nicht geöffnet wurde, ließ man das Thürschloß durch einen Schlosser öffnen. Hier wurde Frau K. mit durchschnittenen Pulsadern entseelt im Bette liegend aufgefunden.

— Das verwünschte Geld, es liegt Einem so schon schwer genug im Magen, man braucht's nicht erst zu verschlucken. Aber es giebt Leute, die das zur Vorsorge thun und aus ihrem Magen eine Geldtasche machen. Donnerstag Vormittag erschien ein Gerichtsvollzieher bei dem in der Mendelssohnstraße zu Berlin wohnenden Kaufmann P., um eine Pfändung vorzunehmen. Der Beamte traf nur Frau P. an. Als er zwei auf dem Tische liegende Zwanzigmarkstücke, die zur Miethe bestimmt waren, pfänden wollte, ergriff Frau P. dieselben und verschluckte sie vor den Augen des Gerichtsvollziehers. Die Folgen der sonderbaren Hinterziehung des zu pfändenden Geldes machten sich aber bald bei der Frau bemerkbar, es stellten sich so heftige Schmerzen im Magen ein, daß ein Arzt geholt werden mußte, der die Ueberführung der Patientin nach dem Krankenhause in Friedrichshain anordnete, wo es hoffentlich gelingen dürfte, der Frau das Geld, das ihr so schwer im Magen liegt, herauszuholen.

— Ein Officiersbursche des 17. Infanterie-Regiments in Germersheim (Rheinbaiern) hatte sich am Sonntag Abend den „Scherz“ erlaubt, mit einem Freunde in den Uniformen des Lieutenants Wachen und Posten zu revidiren. Die Sache wurde am nächsten Tage tuchbar, und darauf hat sich der Bursche aus Furcht vor Strafe eine Kugel in die Brust gejagt. Er wird wahrscheinlich sterben.

— Der Afrikareisende Stanley ist am 2. d. M. Nachmitttags in Brüssel eingetroffen und vom König Leopold zur Tafel geladen worden.

— [Zum Selbstmord Boulangers.] Das politische Testament, das Boulanger zurückgelassen, lautet:

„Dieses ist mein politisches Testament; ich wünsche, daß es nach meinem Tode veröffentlicht werde. Ich werde mich tödten, nicht etwa weil ich ob der Zukunft der Partei, der ich meinen Namen gegeben, verzweifle, sondern weil ich das entsetzliche Unglück, das mich vor dreithalb Monaten betroffen, nicht ertragen kann. Ich habe gekämpft, um mich zu überwinden — vergebens. Ich bin überzeugt, daß meine so ergebenen und so zahlreichen Anhänger mir im Hinblick auf den Schmerz, der mir jede Arbeit unmöglich macht, nicht darüber zürnen werden, daß ich verschwinde. Uebrigens: Uno avulso non deficit alter! (Es mangelt nicht an einem Anderen, wenn auch einer gewaltsam hinweggerissen wird.) Mögen die Anderen den Kampf fortsetzen gegen Jene, die aller Gesetzlichkeit zum Hohne verursachten, daß ich fern von der Heimath sterbe.“

„Morgen werde ich todt sein! Heute erklärte ich laut, daß ich mir nie etwas vorzuwerfen hatte. Während meines ganzen Lebens that ich meine Pflicht, nur Pflicht. Die Geschichte wird nicht für mich, sondern für jene strenge sein, die mich verbannten und versuchten, einen loyalen Soldaten durch ein politisches Urtheil zu brandmarken. Ich erinnere, daß ich wiederholt anheischig gemacht habe, mich als Gefangener zu stellen, wenn man mir Richter des Gemeinrechtes geben wollte. Aber Jene, die am Ruder waren, lehnten es stets ab, weil sie wußten, daß

ein Freispruch zweifellos war. Indem ich das Leben verlasse, bedaure ich nur, nicht auf dem Schlachtfelde als Soldat für das Vaterland zu sterben. Das Vaterland wird einen seiner Söhne im Augenblick, da er in das Nichts zurückgekehrt, zumindest gestatten auszurufen: „Hoch Frankreich! Hoch die Republik!"

„Geschrieben mit eigener Hand in Brüssel, 70 Rue Montoyer, am 29. September 1891, am Tage vor meinem Tode. General Boulanger."

Ueber das Privat-Testament wird aus Brüssel berichtet, daß Boulanger das Ehepaar Doutens, die intimsten Freunde der Baronin Bonnemain, zu Universalerben einsetzte. Die Nichte des Generals, Fräulein Griffith, erhält die Möbel, zahlreiche Freunde, namentlich Rochefort, Andenken. Boulanger drückte den Wunsch aus, neben der Baronin Bonnemain begraben zu werden, sein Grabstein soll nur den Taufnamen Georges nebst dem Geburts- und Todesdatum tragen und darunter die Worte: „Wer hätte geglaubt, daß ich zweieinhalb Monate ohne Dich leben konnte!"

— Im Interesse einer wirksamen Betheiligung der deutschen Kunst und Industrie an der Welt-Ausstellung in Chicago haben die staatlichen Eisenbahnverwaltungen sich bereit erklärt, für diejenigen Gegenstände, welche nach einer von dem Reichscommissar auszufertigenden Bescheinigung auf der genannten Ausstellung zur Schau gebracht werden sollen, bei der Beförderung nach den Verschiffungshäfen auf den ihnen unterstellten Bahnen nur die halbe tarifmäßige Fracht in Ansatz zu bringen. Die Güter sind mit Begettelungen zu versehen, welche darthun, daß sie für die Ausstellung bestimmt sind; außerdem ist in den Frachtbriefen zu vermerken, daß die mit denselben aufgegebenen Sendungen durchweg Ausstellungsgut enthalten. Für die etwaige Rückbeförderung der Schaustücke ist die gleiche Vergünstigung in Aussicht genommen.

— [Ein hartnäckiger Selstmörder.] Ein Pariser Zeichner Namens Tallair hatte vor einem Monat seine Frau verloren. Seine Trauer war groß, er beschloß, sein Weib nicht zu überleben. Zuerst hängte er sich auf, aber der Strick riß. Zwei Tage darauf suchte er mit Kohlendunst sich zu ersticken. Ein Nachbar wurde indeß durch den Geruch aufmerksam gemacht, schlug eine Fensterscheibe entzwei, stieg in die Wohnung ein und brachte den Bewußtlosen wieder ins Leben zurück. Tallair versprach keinen Anschlag gegen sein Leben mehr zu unternehmen. Doch schon 48 Stunden später ergriff ihn aufs neue die Sehnsucht, zu sterben; er brachte sich zwei Messerstiche in der Herzgegend bei. Man schaffte ihn ins Spital und schon nach einer Woche war er vollständig geheilt. Kaum war der Selbstmordkandidat aus dem Spital entlassen, nahm er Phosphor. Der Nachbar, der ihm schon einmal das Leben gerettet, hörte seine Schmerzensrufe und sorgte rechtzeitig für ein Gegenmittel. Aber Tallair blieb standhaft, am Montag verschaffte er sich eine stramme Dosis Arsenik und wenige Minuten später war der Wunsch des armen Teufels in Erfüllung gegangen.

— [Rache.] Der Herr Major verläßt die Abendgesellschaft; er drückt dem Dienstmädchen 20 Pf. in die Hand; als er den Rücken gewendet, macht jene ihm eine Faust: „Na warte, oller Knicker, jetzt brech' ich das Verhältnis mit Deinem hungrigen Burschen ab!"

Die beiden Schwestern.

Novelle von F. Sulau.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Es ist ein Unglück, eine schöne und eine häßliche Tochter zu besitzen. Das habe ich schon tausendmal empfunden und fühle es heute mehr denn je, Valentine", sagte Professor Halm im ärgerlichen Tone zu seiner neben ihm in der Gartenlaube sitzenden Gattin. „Heute findet nun das Sommerfest der „Concordia" statt, welchem wir mit unseren Töchtern beiwohnen müssen, und da können wir erleben, daß Helene, welche die Natur mit äußeren Vorzügen aller Art ausgestattet hat, von den jungen Herren der Gesellschaft ausgezeichnet, die häßliche Johanna aber vollständig ignorirt oder gar wie eine Vogelscheuche behandelt werden wird. Das sind dann sehr gemischte Freuden für ein Vaterherz!"

„O, glaubst Du, Georg", erwiederte Frau Valentine und wischte eine Thräne aus ihren noch schönen braunen Augen, „daß ich es nicht schon seit Jahren bitter empfinde, daß zwischen unseren Töchtern äußerlich eine so große Ungleichheit besteht, aber als ein Unglück kann ich es nicht ansehen, vor solchen Gedanken soll mich der Himmel bewahren! Johanna ist zwar Helenen gegenüber ein Bild der Häßlichkeit, Johanna ist aber sehr brav, sehr fleißig und sehr talentvoll und kann durch ihre Tugenden und reichen Geistesgaben viel von dem Mangel an äußerer Schönheit ersetzen."

„Ach, nach solchen Tugenden fragt die heutige Männerwelt bei den Damen leider nur wenig", gab der Professor verdrießlich zurück. „Das Losungswort in Bezug auf die Verehrung der Damen heißt bei unseren jungen Herren nur „Schönheit" oder „Reichthum", und wo keins von beiden anzutreffen ist, da findet man auch keine Verehrer."

„Nun Johanna braucht sich ja nicht unbedingt zu verheirathen, um glücklich zu werden, heutzutage giebt es für talentvolle und charakterstarke Mädchen nöthigenfalls noch andere ehrenvolle Berufe als den der Gattin", entgegnete die Frau Professor.

„O, Du denkst wohl wieder daran, Johanna Gouvernannte oder Lehrerin an einer höheren Mädchenschule werden zu lassen?" frug der Professor Halm gereizt. „Ich glaube doch, Du wirst in dieser Hinsicht meine pädagogischen und socialen Grundsätze genügend kennen. Ich betrachte es stets als ein Unglück, wenn ein Mädchen den ihr von der Natur der Dinge angewiesenen Kreis des Hauses und der Familie und auf dem stürmischen Ocean des Lebens ihr Glück suchen muß."

„Es hat aber schon manches Mädchen da draußen im Leben ihr Glück gemacht", bemerkte die Frau Professor ruhig.

„Ja von den wenigen Glücklichen unter solchen Mädchen und Frauen, die draußen in der rauhen Welt um ihr Dasein und Glück kämpfen müssen, spricht man mit Vorliebe, aber von den ungezählten Tausenden, die der Thorheit, dem Leichtsinn, der Verführung, der Noth und dem Elend zum Opfer fielen, von denen redet man gewöhnlich nicht."

„Nun, zu den Mädchen, welche leicht der Thorheit und der Verführung zum Opfer fallen werden, gehört unsere Johanna nicht, daß weißt Du so gut wie ich, Georg. Die Sache wäre offenbar zu überlegen, zumal Johanna allen oberflächlichen Vergnügungen abhold ist und schließlich auch heute gern von dem Sommerfeste wegbleibt."

„Das wäre noch besser!" rief jetzt eine kräftige, beinahe kreischende weibliche Stimme dazwischen und eine ältere Dame, die Tante Hopfen, die verwittwete kinderlose jüngste Schwester der Mutter der Frau Professor Halm, trat mit vor Erregung geröthetem Antlitz in die Gartenlaube. „Johanna muß unbedingt an dem Sommerfeste theilnehmen, denn es wäre eine ganz unverdiente Zurücksetzung, das gute, brave Mädchen wie weiland Aschenbrödel zu Hause zu lassen. Ich kann es mir schon denken, Ihr streitet wieder einmal darum, was mit einem solchen häßlichen Mädchen anzufangen sei. Nun, ich will es Dir sagen, verehrter Neffe, daß die Lösung der Frage, die Deine akademische Weisheit schon seit Jahr und Tag vergeblich sucht, von Eurer Tante Hopfen bereits gefunden ist. Ich wollte es Euch erst gelegentlich sagen, da die Angelegenheit mit einigen Vorbedingungen verknüpft ist, aber da Johannas Häßlichkeit heute wieder ein Familienärgerniß zu werden droht, so will ich mit meinem Plane nicht hinter dem Berge halten."

„Wie meinst Du das, Tante?" frug Professor Halm ganz erstaunt und rückte seine Brille zurecht.

„Nun die Sache ist für Jedermann, der Urtheil besitzt sehr einfach. Die Grazien haben allerdings Johanna nicht in der Wiege geküßt, daß kann jeder sehen, aber die Musen haben an Johannas Wiege gesessen und sie mit genialen Gaben bedacht, das kann nicht jeder sehen."

„Du sprichst in Räthseln, Tante!" rief der Professor und erhob sich ungeduldig von dem Gartenstuhle, während seine Gemahlen der Tante Hopfen einen verständnißvollen Blick zuwandte.

„Nun lieber gelehrter Neffe, ich will Dich nicht länger auf die Folter spannen und Dir mittheilen, daß Johanna ein musikalisches Genie und eine herrliche Stimme besitzt und daß wir die beste Aussicht haben, daß Johanna unter der huldvollen Protektion Seiner Hoheit des Herzogs eine große Künstlerin und berühmte Sängerin werden wird."

„Johanna, großa Künstlerin, berühmte Sängerin?" rief Professor Halm kopfschüttelnd und lächelte spöttisch: „Das Mädchen ist selbst zum Singen zu häßlich!"

„Selbst zum Singen zu häßlich?" rief jetzt Tante Hopfen und lachte laut. „Da kann man sehen, daß Eure Gelehrsamkeit Euch oft für andere Dinge ganz blind macht. Wer wird bei einer solchen herrlichen Stimme, wie sie Johanna besitzt, nach der Häßlichkeit ihres Gesichts fragen. Uebrigens ist auch zu hoffen, daß die weitere Entwickelung Johannas und etwas Toilettenkunst die unschönen Züge ihres Gesichts mildern werden."

„Nun, wo hast Du denn aber auf einmal die Entdeckung her, Tante, daß Johanna wirklich eine solche bedeutende Stimme besitzt", frug der noch immer mißtrauische Professor.

„O, da müßte ich nicht, ehe ich ein zweites Heim in Eurem Hause fand, elf Jahre in der Residenz gelebt und in Opern und Concerten Stimmen zu beurtheilen Gelegenheit gehabt haben!" rief Tante Hopfen mit Pathos. „Außerdem bin ich ja auch musikalisch und habe in Johannas Stimme schon vor Jahren eine große wunderbare Kraft und Schönheit entdeckt. An letztem Sonnabend verschaffte ich mir über meine Entdeckung Gewißheit. Ich reiste bekanntlich an diesem Tage mit Johanna in die Residenz und ließ, was ich Dir lieber Neffe, bisher verschwiegen habe, die Stimme Johannas von dem Hofcapellmeister Braun prüfen, und diese Prüfung fiel geradezu glänzend aus. Der Capellmeisters war ganz begeistert für Johannas wundervolle Stimme, welche zwei Octaven umfaßt. Ich schilderte dem Herrn Hofcapellm ister gleich die Verhältnisse, gab an, daß der Vater des jungen Mädchens vier Kinder besitze und von diesen zwei Söhne studiren lasse, es also nöthig sei, die hohe Protektion des Herzogs anzurufen, um die Stimme Johannas von berühmten Lehrern der Gesangskunst ausbilden zu lassen. Wir müssen also um eine Audienz bei dem Herzog nachsuchen, und ich werde sie nachsuchen, wenn Du es nicht thun magst, lieber Neffe."

Der Professor Halm war schließlich mit dem Plane der Tante Hopfen, in welchem die Frau Professor bereits eingeweiht war, einverstanden, und so konnte die ganze Familie Halm in beruhigter Stimmung an dem Sommerfeste, welches der schönen Helene neue Verehrer und der häßlichen Johanna manche verstohlene spöttische Bemerkung einbrachte, theilnehmen.

Mit bewundernswerthem Eifer betrieb Tante Hopfen in den folgenden Tagen ihren Plan betreffs der Zukunft ihres Schützlings. Sie reiste abermals mit Johanna nach der naheliegenden Residenz und erwirkte dort eine Audienz beim Herzog. Gnädigst wurde von dem hohen Herrn nun auch eine Prüfung des jungen Mädchens durch den berühmten Direktor des Conservatoriums angeordnet. Diese Prüfung fiel sehr glänzend aus. Es war unverkennbar, daß eine außerordentliche schöne und kräftige Stimme in der Kehle des jungen Mädchens steckte und der Direktor des Conservatoriums erbot sich sofort den Unterricht Johannas selbst zu übernehmen, weil diese ja unter Protektion des Herzogs selbst stand, als dieser die vielversprechende Stimme und Begabung Johanna Halms inzwischen auch von seinem Hofcapellmeister Braun hatte rühmen hören.

Triumphirend kehrte die Tante von ihrem Ausflug nach der Residenz in die kleine Universitätsstadt zurück.

„Ich habe alles ins glückliche Fahrwasser gebracht", verkündete sie ihrer Nichte und dem sehr ungläubig aufschauenden Gatten derselben. „Der Herzog übernimmt die Kosten der Ausbildung Johannas, der berühmte Direktor des Conservatoriums, Professor Weber, wird sie selbst unterrichten, und — nun ich will von mir nicht reden, aber wenn einst Eure Tochter als Stern erster Größe am herzoglichen Hoftheater glänzen wird, dann werdet ihr sagen: Das dankt sie allein ihrer alten Tante!"

„Gewiß, wir werden Dir immer dankbar sein, liebe Tante!" rief Frau Valentine gerührt. Ihr Gemahl jedoch schien nichts von Dankbarkeit zu empfinden.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.